

Er scheint  
jeden Samstag.

Preis  
pro Quartal 80 Pfg.  
in der Expedition, bei  
den Boten und der Post;  
mit „Sterne u. Blumen“  
25 Pfg. mehr.

# Gluck auf!

Inserate  
die fünfgehaltene Zeile  
oder deren Raum 10 Pfg.

Bei Wiederholungen  
und größeren Anzeigen  
entsprechenden Rabatt.  
Anzeigen bis Freitag  
Morgen erbeten.

## Anzeiger für Meckernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Meckernich. Expedition: Bahnhöfstr. 46 a.

No. 33.

Samstag den 17. August 1889.

11. Jahrgang.

### Politische Nachrichten.

—h 16. August.

Unser Kaiser, welcher seinen Aufenthalt in England um einen Tag verlängert hat, ist am Sonntag den 11. von derselben in Berlin wieder eingetroffen. Der Zweck der Reise kennt man freilich nicht, aber es sollen nicht allein „politische Misverständnisse“ beseitigt und politische Fraktionen aufgehoben, sondern es soll, wenn auch kein förmlicher Anschluß Englands an den Dreibund, so doch eine bedeutende Annäherung an denselben herbeigeführt sein, welche insbesondere bei Ereignissen im Südosten Europas von Wichtigkeit sein würde. Die Annahme, daß ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschland und England erzielt worden ist, und England als wichtiger Faktor in der Friedenspolitik des Dreibundes angesehen wird, findet Bestätigung in den Trinkprüchen, welche der Kaiser ausgebracht hat. Der Kaiser wies wiederholt darauf hin, wie beide Völker vor langen Jahren nebeneinander ins Feld zogen, gab der Zuversicht Ausdruck, daß die zwischen den deutschen und englischen Soldaten während so vieler Jahre bestandene Brüderchaft lange fortdauern werde, und betonte, Deutschland besitze eine seinen Bedürfnissen entsprechende Armee und wenn die britische Nation eine ihren Erfordernissen entsprechende Flotte habe, so werde dies von Europa im Allgemeinen als ein höchst wichtiger Faktor für die Aufrechterhaltung des Friedens betrachtet werden. In diesem Sinne erklärt die engl. „Morningpost“ unter Hinweis auf die zwischen dem Prinzen von Wales und dem Kaiser Wilhelm gewechselten Trinkprüche, die Hauptziele des Besuchs des deutschen Kaisers seien vollständig erreicht; der Bund zwischen Deutschland und England sei auf zuverlässigere Grundlage mehr befestigt, als je seit dem Krimkrieg. Weder Deutschland noch England wünsche das Leben auch nur eines einzigen Matrosen oder Soldaten für eine Revanche oder eine Vergrößerung seines Gebietes aufs Spiel zu setzen, aber beiden Ländern werde es täglich mehr und mehr einleuchtend, daß sie, wenn ihnen ein Krieg aufgedrungen werden sollte, zusammen stehen oder fallen müßten; es bedürfe deshalb nicht eines papierernen Bündnisses zwischen ihnen.

Am 12. traf der österreichische Kaiser, Franz Josef, in Berlin ein, zum Gegenbesuch unseres Kaisers und der berliner Bevölkerung hat denselben einen über alle Maßen herzlichen Empfang bereitet. Wir lassen in Anbetracht der sonstigen dürftigen politischen Nachrichten das wesentliche über die Anwesenheit des österr. Kaisers hier folgen. Die Ankunft des Zuges, welcher den Kaiser von Oesterreich führte, erfolgte 5 Uhr. Die Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß mit den historischen Wappmützen, welche die Ehrenkompagnie mit der Fahne gestellt hatte, spielte die österreichische Volkshymne. Kaiser Wilhelm, welcher die Uniform seines österreichischen Husaren-Regiments und das Band des Stephansordens angelegt hatte, grüßte, und Kaiser Franz Joseph in der Uniform seines preussischen Kaiser Franz-Grenadier-Regiments mit Generalsabzeichen und dem Bunde, dem Stern und der Kette des Schwarzen Adlerordens schritt die Stufen einer herbeigebrachten kleinen Treppe schnell hinan und auf Kaiser Wilhelm zu. Beide Monarchen umarmten einander herzlich und sichtlich ergötzt. Kaiser Franz Josef umarmte sodann den Prinzen Heinrich und reichte den übrigen Prinzen die Hand. Auch Fürst Bismarck, Graf Moltke, Graf Herbert Bismarck wurden vom Kaiser herzlich begrüßt. Beide Kaiser schritten darauf die Front der Ehrenkompagnie ab, nachdem Kaiser Wilhelm den Kommandeur des 1. Garde-Regiments, Oberst v. Plessen, und die anwesenden Stabsoffiziere vorgestellt hatte. Ein Hauptmann überreichte den Regimentärappart. Es fand zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kálnoky, der rotze ungarische Husaren-Uniform mit weißem Dolman trug, eine lebhafteste Unterhaltung statt, an welcher auch Graf Herbert Bismarck teilnahm. Die Monarchen, der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn, der von Kaiser Wilhelm

sehr herzlich begrüßt worden war, und die übrigen Prinzen verließen darauf durch das Zelt schreitend den Bahnhof und es setzte sich nun der Zug zum Schlosse in Bewegung. Als der Zug durch das Brandenburger Thor fuhr, gab die im Lustgarten aufgestellte Leib-Batterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments 101 Salutsschüsse ab. Vor dem königlichen Schlosse war die erste Kompagnie des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments mit Fahne und Regimentsmusik aufgestellt. Selbstverständlich schwoll das Publikum unter den Linden und auf dem Opernplatz zu einer ungeheuren Menge an und so gestaltete sich, trotzdem außerordentliche Vorkehrungen unterblieben waren, die Einzugsstraße überaus großartig. Im königl. Schlosse bildete die Schloßgarde-Kompagnie Spalier, die Herren vom großen Dienst des Kaisers und der Kaiserin traten den Majestäten entgegen und geleiteten sie nach dem Gardes du Corps-Saale, wo die Kaiserin und die königl. Prinzessinen die Kaiser erwarteten und eine überaus herzliche Begrüßung stattfand. Um 7 Uhr fand bei den Majestäten Familientafel und Marzshalltafel in der Bildergalerie statt. Um 8 1/2 Uhr begann der Zapfenstreich in den Straßen. Um das königliche Schloß herrschte ein unbeschreibliches Menschengewühl; das unfreundliche Wetter des Tages war am Nachmittag plötzlich einem heiteren, wolkenlosen Himmel gewichen und so nahm der Einzug des Kaisers von Oesterreich in Berlin einen ungehörten glänzenden Verlauf.

Berlin, 13. Aug. Die Parade des Gardekorps vor dem Kaiser von Oesterreich verlief auf das Glanzendste. Die Kaiserin wohnte der Parade zu Pferde bei. Kaiser Wilhelm kommandierte die Parade persönlich, er führte ein ganzes Corps und Johann wieder das erste Garderegiment vor dem Kaiser von Oesterreich; letzterer führte das Kaiser Franz-Garde-Regiment vor Kaiser Wilhelm vorüber. Auf dem Hin- und Herweg fanden begeisterte Kundgebungen der Volksmassen für den Kaiser von Oesterreich und unser Kaiserpaar statt. — Beim heutigen Parade-Mahl im königlichen Schlosse brachte der Kaiser folgenden Trinkpruch aus:

Mit freudig bewegtem Herzen heiße Ich Eure Majestät willkommen in Meiner Residenz und an der Stätte, an welcher Mein hochseliger Großvater Sie zuletzt begrüßt hat. Bei dem jubelnden Empfang Meines Volkes werden Eure Majestät empfinden haben, wie warm und lebendig das Gefühl für die schon seit Jahrhunderten zwischen unseren Völkern bestehende Freundschaft zum Ausdruck kommt. Vor Allem aber ist Mein Herz, von dem Eure Majestät einen Theil zu sehen Gelegenheit hatte, stolz darauf, sich dem scharfen Soldatenblick Eurer Majestät stellen zu dürfen. In Meinem Volke wie in Meinem Heere wird sehr und treu an der von uns geschlossenen Bundesgenossenschaft gehalten und letzteres ist sich bewußt, daß es zur Erhaltung des Friedens für unsere Länder, vereint mit der tapferen österreichisch-ungarischen Armee, einzusetzen und, wenn es der Wille der Vorsehung sein sollte, Schulter an Schulter zu stehen haben wird. In dieser Gesinnung erbehe ich Mein Glas und trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Ihres gesammten Hauses und unserer braven österreichisch-ungarischen Kameraden.

Demnach erhob sich Kaiser Franz Josef und dankte mit folgenden Worten:

Dankbar für den mit den warmsten Worten an erinnerungsreicher Stelle ausgedrückten Trinkpruch Meines kaiserlichen Bruders, für die in so glänzender, erhabener Weise bestrahlte Begrüßung, dankbar für den Mir auch Seitens der Bevölkerung gewordenen wohlthuernden Empfang und für die große Herzlichkeit, welche Mich hier inmitten treuer Bundesgenossen umgab, in dankbarer Erinnerung endlich an die Mir von den Angehörigen dieses weiten Reiches bewiesene aufrichtige Theilnahme erbehe ich Mein Glas auf das Wohl des Meinem Herzen so nahe stehenden Freundes und Allirten, auf die unzerrenbare Verbrüderung und Kameradschaft zwischen dessen tapferem Heere und Meiner Armee und auf die Uebung und Festigung der Friedensbürgschaften zum Heile und Segen der verbündeten Staaten und Völker sowie des gesammten Europa's: Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Ihre Majestät die Kaiserin-Königin und das erlauchte Herrscherhaus leben hoch! hoch!

Berlin, 14. Aug. Heute fand Gefechtsübung in Spandau statt, welche unter den Augen der Majestäten auf das Interessanteste verlief. Vier Bataillone setzten in 90 Pontons auf das schnellste über die ca. 450 Meter breite Havel bei Gatow. Es entwickelte sich ein hartnäckiger Kampf auf den Höhen südlich von Spandau, wobei eine Abtheilung von 10

Bataillonen mit dem neuen, fast rauchlosen Pulver schoß, was besonders auffiel, da die Gegner mit dem alten Pulver ganz in Rauch gehüllt waren. Die Uebung endete mit Zurückwerfung der Westabtheilung auf Spandau. Der Kaiser hielt persönlich die Kritik ab, frühstückte mit Kaiser Franz Josef in den eigens errichteten Zelten, beide kehrten dann mittelst Extrazuges um ein Uhr nach Berlin zurück. Der ganze Generalstab wohnte der Uebung bei.

Der deutsche Reichsanzeiger bringt zur Begrüßung des Kaisers Franz Josef an seiner Spitze den folgenden Artikel:

„Mit seinem Kaiser begrüßt das deutsche Volk heute in der Person des Kaisers Franz Josef den Freund und Bundesgenossen unseres Monarchen und den Herrscher des mächtigen Nachbarreiches, mit welchem uns geschichtliche Traditionen, gemeinsame Interessen und gleiche Liebe zum Frieden verbinden. Die schweren Prüfungen, mit denen Kaiser Franz Josef heimgeführt worden ist, haben seinen Heldemuth nicht gebrochen, und der Schmerz, der seine Seele erfüllte, ist niemals Meister geworden über das monarchische Pflichtgefühl, mit dem er seinem Volke als leuchtendes Beispiel vorangeht. Deutschland ehrt in dem hohen Gaste den Fürsten, der in vierzigjährigem Wirken dem befreundeten Nachbarlande den Weg zur Größe und Wohlthat gewiesen hat, und bringt ihm seine tief empfundnen Glückwünsche entgegen: Willkommen dem Kaiser Franz Josef, dem Freunde Deutschlands, dem edlen mächtigen Bundesgenossen! Gott erhalte ihn seinem Volke und uns!“

Das Armees-Verordnungsblatt enthält die kaiserliche Kabinettsordre vom 28. Juni 1889, daß die Leibgardemarie des Kaisers um einen Zug zu verstärken sei und wie dieser Zug zusammengesetzt werden soll. — Ferner ist vom Kaiser angeordnet worden, daß im Felde oder bei Wandern eine Ordnung mit einer Kommandoflagge ausgerüstet vorhanden sein soll, um den jedesmaligen Standpunkt des betreffenden höheren Führers kenntlich zu machen; den Aufträgen des Königs und Kaisers bezeichnet die Königs- bzw. Kaiserstandarte.

Die Münster'sche Bischofswahl hat nun doch durch das dortige Domkapitel vorgenommen werden können, nachdem die Liste von Berlin unter Streichung von zwei Namen an dasselbe zurückgegeben war. Die Wahl hat am 15. ds. stattgefunden und wurde als gewählt proklamiert Herr Dr. phil. Hermann Dingelk, Gymnasiallehrer in Bestha.

Nach den nunmehr feststehenden Bestimmungen werden der Kaiser und die Kaiserin am 21. d. M. Vormittags von Liebenstein aus in Straßburg einreisen und am 23. d. M. früh nach Weisweiler; zu dem Empfange sind die Vorbereitungen in vollem Zuge, der Gemeinderat von Straßburg hat dazu unbegrenzten Credit bewilligt, von der Stadt ist den Majestäten ein Fest angedacht. — Auf der Rückreise soll von Trier die Eisenbahn bis Köln benutzt werden und also der kaiserliche Extrazug auch hier durchkommen.

Das Wiener Fremdenblatt bespricht die begeisterte Aufnahme des Kaisers Franz Josef in Berlin und sagt: Diese Großartigkeit und Herzlichkeit des Empfanges, dieser Triumphzug der beiden Kaiser durch Berlin läßt neuerdings die Bedeutung dieser Kaiserbegegnung erkennen. Sie ist eine wiederholte feierliche Bekräftigung jenes innigen Bundesverhältnisses, jener unverbrüchlichen Freundschaft der Fürsten und der Völker, denen Europa ein Jahrzehnt des Friedens in erster und bewegter Zeit verdankt. Der Jubel der Berliner Bevölkerung findet einen lebhaften Widerhall in dem Herzen eines jeden österreichischen Patrioten.

Ueber den Gegenbesuch des russ. Kaisers bei dem berliner Hofe wird gemeldet: Der Zar wird am 23. August mit dem Großfürsten Thronfolger Petersburg verlassen, um sich zu Lande nach Charlottenburg oder Potsdam und Berlin zu begeben. Der deutsche Kaiser und seine Gemahlin werden den Zaren bis nach Stettin und Kiel zurückbegleiten, wo der Zar mit der Zarin, die sich mit ihm nach Kopenhagen begibt, zusammentrifft. Auf dem Tempelhofer Feld wird eine Parade am 25. August abgehalten werden. Besondere festliche Veranstaltungen in Berlin sind nicht geplant.

Der französische Staatsgerichtshof hat in seiner Verhandlung gegen Boulanger am 13. d. den

General der Verschwörung gegen den Staat für schuldig erklärt und zwar mit 206 gegen 6 Stimmen, welche sich sogar der Abstimmung enthielten. Des gleichen Vergehens wurden Rochefort und Dillon schuldig befunden. Das Urtheil lautet für alle drei Angeklagte auf „Deportation nach einem bestimnten Plage.“ Ob damit der Maulheld endgültig abgethan ist, ist noch ungewiß, wenn schon es dem französischen Volke doch die Augen öffnen könnte. Doch mit Geld ist alles zu machen, und das scheint Feld Boulanger von seinen Hintermännern in Hülle und Fülle zu erhalten.

### Rindesliebe.

Eine wahre Begebenheit aus den Schreckentagen der ersten französischen Revolution.

Schwer und dumpf hallte der Ton der Glocke durch die leeren Gänge der ehemaligen Abtei. Die Uhr zeigte die neunte Abendstunde und das Zwielicht begann in dem idlen Naume des großen Gebäudes eben den Kampf mit der Nacht, als ein Mann in schwarzer, schmutziger Kleidung langsam schleppenden Schrittes, dessen Ton allein die langen Gänge belebte, auf eine Thür zutritt, welche am äußersten Ende des Hauses gelegen war.

Er trat ein. Es war ein großes, ebenerdiges Gemach der ehemaligen Abtei im herabgekommenen Zustande. Die schwarzen feuchten Wände besaßen als einzige Zier hier und da einen Anflug von grünen Pilzen, welche stellenweise mit groben Kohlen- und Bleistiftzeichnungen abwechselten. In der Mitte des Gemaches stand ein schwerer Tisch aus Eichenholz, um den heute zwölf Revolutionshelden Platz genommen hatten. Die Jakobinernigen, die mit den vom unmäßigen Genuße des Weines gerötheten Wangen an Stelle der Farbe weitesterten, bedeckten ihre Häupter.

Beim Eintritte des „schwarzen“ Mannes erhoben sich einige, um ihn zu begrüßen; er war der Vorsitzende dieser entsegenregenden Gesellschaft. Der matte Schein einiger Dellampen erhellte die mit dem Stempel des Lasters und der Leidenschaft gebrannt-merkten Gesichter, als der Vorsitzende begann: „Bürger, Republikaner! Wenige Tage sind es, daß Danton, der große Republikaner, sprach, das Volk muß sich in Masse auf seine Feinde stürzen und sie mit einem Schläge austrotten; wir müssen die Feinde der Republik in Ketten werfen und sie unschädlich machen. Bereits hat Paris den Anfang gemacht und täglich trinkt die Erde das Blut der Gegner der Republik. Wir dürfen nicht länger zurückbleiben — und darum sei eröffnet das Blutgericht über alle Anhänger des Königs.“

So sprach er unter dem Beifall seiner Genossen. Und was er gesprochen, säumte sie nicht, auch im Werke zu vollbringen. Einer um den andern der Gefangenen, welche kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie ihrem Gott und ihrem Könige die geschworene Treue bewahrt hatten, wurden vorgeführt und von den Blumenjungen, die ehemals als Tagelöhner und Straßenbettelier ihr Leben gerettet hatten, unter Hohnlachen dem Tode überantwortet. Eine schmale Thür war es, welche die Unglücklichen hinausführte in den Hof der Abtei. Dort hatte sich betrunkenes Geseindel der verworfensten Art gesammelt, welches es als höchsten Genuß der erlangten republikanischen Freiheit betrachtete, seine früheren Herren und Mitbürger jetzt morden zu können.

Bereits hatte eine Anzahl solcher Unglücklichen jene Thür passiert und unter den Händen der blutdürstigen Rote den Geist aufgegeben, und noch schrien des Mordens kein Ende zu sein. Denn eben tönte die Stimme, die ein neues Opfer in das Richtergermach rief. Einige Augenblicke danach, und es erschien, von Kerkermeister begleitet, ein ehrwürdiger Greis von majestätischer Haltung, bleich, aber nicht aus Furcht, sondern infolge der überstandenen Leiden. Ruhig trat er vor — aber nicht er allein. Ein Mädchen von 20 Jahren, mit blonden Haaren, welche über die Schultern hinabfloßen und Wangen, alabasterbleich vor Schrecken, hielt sich, wenigleich wankenden Schrittes, an der Seite des Alten. Sie war die Tochter des Angeklagten, der, ein treuer Anhänger seines Königs, am 14. Juli 1792 unter die revoltirende Meute hatte schreien lassen und so in den Augen der Revolutionäre gewiß tausendfach des Todes schuldig war. Er war im Auftrage des Revolutions-Komitees deshalb gefangen genommen worden und sollte nun sein Urtheil erfahren.

Der überraschende Anblick der Jungfrau, seiner Tochter, welche mit ihrem Vater freiwillig den Kerker getheilt hatte, setzte selbst die entmenschten Herzen seiner Richter in Erstaunen. Selbst der Vorsitzende wagte es nicht, das Verhör zu beginnen; jenes Mädchen so schwach und doch so entschlossen, löste ihnen unwillkürlich Respekt und Achtung ein. Der frühere Lärm verstumme und tiefes Stillschweigen trat an seine Stelle.

Diesen Augenblick benutzte das Mädchen, indem sie vor den Tisch, an dem die Richter saßen, trat und mit zitternder Stimme sprach: „Bürger, ihr seid die Repräsentanten des Volkes; ihr könnt es

nicht verweigern, daß ein Kind für seinen Vater in den Tod geht. Wenn es von euch beschlossen ist, daß er sterbe, — so laßt doch ein Weshel des Opfers zu, — und dies will ich sein. O, gewähret mir diese Gnade!“

Die Richter waren von dieser Wendung der Dinge noch mehr überastet. Sie aber verdoppelte ihr Flehen, indem sie rief: „O, Erbarmen, Erbarmen mit einer armen Tochter, die in der ganzen Welt nichts mehr hat als ihren alten Vater — wir wollen dieses Land verlassen, wir wollen fliehen von hier, wir wollen in allem euren Willen thun — aber, mein Gott, laßt meinen Vater los!“ So sprechend fiel sie weinend ihrem Vater um den Hals und bedeckte seine Stirn mit Küßen; er hatte aber nur ein bitteres Lächeln, denn er hoffte kein Mitleid von diesen steinernen Herzen.

Und doch hatte er sich getäuscht. Die Thränen seines Kindes hatten diese Herzen erweicht. „Ob schuldig oder unschuldig, rief der Vorsitzende, mir scheint es unwürdig, das Blut dieses Alten zu vergießen.“

In diesem Augenblicke erschien das Haupt jener, welche im Hofe der Abtei die abgeurtheilten Opfer vom Leben zum Tode brachten, um sich Bescheid über das Urtheil zu holen.

Noch schwanken die Richter; keiner getraute sich, ihn freizusprechen, — keiner auch wollte ihn verdammen. Endlich rief einer: „Nacht mit ihm, was ihr wollt.“

Der Henker faßte mit seiner bluttriefenden Hand den Arm des Mädchens, das in Mark und Bein erschauerte. Komm, rief er, du Aristokratin, ich will dich etwas von deinen Brüdern kosten lassen, welche hier schon in Frieden schlafen.

„Ja, trinken, sie soll trinken!“ rief die ganze Rotte der Henker.

„Wenn du deinen Vater retten willst, nahm der erste wieder das Wort, so trinke dieses auf das Wohl der Nation.“ — und mit grinsender Höflichkeit reichte er ihr eine Tasse, gefüllt mit Menschenblut, welches in jenem Hofe infolge der vielen hingerichteten Opfer in Bächen riefelte.

Ein Schrei des Schreckens tönte aus dem Munde der Armen; sie prallte zurück, und voll des Entsetzens bedeckte sie mit ihren Händen das Antlig. Wildes Geheul war die Antwort — und schon richteten sich mehr als zwanzig Piken gegen die Brust ihres Vaters. Mit einem Sprunge aber war sie an seiner Seite und rief mit von der Angst erhöhter Stimme: „Gebt mir den Trank!“

Das arme Kind griff bebend vor Ekel und Grauen nach der Tasse, schon hatte sie den Rand derselben ihren Lippen nahe gebracht; unsäglich Angst besiel sie; ihr Körper zuckte und bebte, ihr Angesicht war weiß wie Marmor, doch einen Blick auf ihren Vater, und — das Rinn und das weiße Kleid, welches sie trug, ward roth gefärbt von dem Blute, das der Henker ihr kredenzte. Kaum noch konnte sie mit halb-erstickter Stimme rufen: „Es lebe die Nation, und sie lag bewußtlos zu den Füßen ihres Vaters und neben ihr die zerbrochene Tasse, welche ihren Händen entfiel.“

Als sie nach und nach zu sich kam, fand sie sich in einer elenden Kammer in irgend einer Hütte der Vorstadt, aber in den Armen ihres Vaters, welcher sie weinend füllte. Sie hatte ihn gerettet.

Die Rindesliebe hatte gesiegt.

Vor Jahren wurde ich zu einem blinden, mehr als neunzigjährigen Mütterchen gerufen. Dieselbe saß in einem Lehnstuhl und bereitete sich auf die Reise in die Ewigkeit vor. Sie erzählte mir diese Geschichte, denn jenes adelige Fräulein war sie. Sie hatte sich mit ihrem Vater nach dem oben erzählten Ereignisse aus Frankreich geflüchtet, hatte gedurft und gearbeitet für ihn, bis er starb. Selbst nicht ihr Enkel, ein wackerer Volksvereinsmann, wußte um ihre adelige Abkunft und um jenes schreckliche Ereigniß in ihrem Leben. Nur als ich sie einmal auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes hinwies, nahm sie meine Hand in die ibrige und erzählte mir, was ich hier mittheile, indem sie beifügte: O, hochwürdiger Herr, ich habe Schreckliches erlebt, aber der liebe Gott hat mich nicht verlassen, und ich hoffe zuversichtlich, er wird mich auch beim Wichtigsten nicht verlassen, nämlich wenn's zum Sterben kommt. Und er hat sie auch nicht verlassen, ihr letztes Wort war: „Jesus.“

### Vermischtes.

— Die Eröffnung der Hühnerjagd ist vom Bezirksauschuß für den Regierungsbezirk Aachen endgültig auf Donnerstag den 22. August festgesetzt worden. Die Hasenjagd wird am 15. September eröffnet.

— Am 29. August werden 25 Jahre verfloßen sein, seit eine große Anzahl junger Kleriker der Kölner Erzdiocese in der Kirche St. Maria-Himmelfahrt in Köln die hl. Priesterweihe empfangen hat. Von

diesen Priestern leben noch 41. Dieselben werden sich am genannten Tage zur Feier ihres Silberjubiläums dort zusammenfinden. Vormittags 1/2 10 Uhr findet feierliches Hochamt in der Kirche St. Maria-Himmelfahrt statt. Später vereinigen sich die „Silbernen“ zu einem gemeinsamen Mittagmahl auf der Marienburg.

**Kemischeid.** Bei Gelegenheit der Anwesenheit des hochw. Herrn Erzbischofs in hiesiger Stadt am 8. ds. ist es zu einer argen Thümmelei gekommen. Um nicht parteiisch zu erscheinen, wollen wir einen Berichterstatter der „K. Westf. Ztg.“ reden lassen, welcher offenbar den Skandal so arg gefunden hat, daß er nicht dazu schweigen konnte. Derselbe schreibt unter dem 9.: „Die gestern Nachmittag erfolgte Ankunft des auf einer Inspektions- und Firmungsreise im Decanate Elberfeld begriffenen Erzbischofs Dr. Kremenz in Kemischeid hat eine Anzahl von Kundgebungen herbeigeführt, welche zum Theil wohl auf das unlängst vorhergegangene Erscheinen der Thümmel'schen Broschüre: „Offener Brief an den Erzbischof Dr. Kremenz“, die hier in mehreren tausend Exemplaren abgesetzt wurde, zurückzuführen sein dürften. Am Nachmittag herrschte das regste Leben in den Straßen: von allen Seiten kamen die Leute herbei, um den Einzug des Erzbischofs zu sehen. Als gegen 6 Uhr der aus mehr als 50 Wagen bestehende, sehr stattliche Zug, welcher den Erzbischof geleitete, von Lennep aus sich näherte, begannen die Demonstrationen. Aus den langen Reihen der in den Straßen aufgestellten Menge ertönten Rufe, wie „Hoch Thümmel!“ An einer Quirlande wurde im Augenblicke, als der Zug sie passirte, das Bild Pastor Thümmels aufgesogen u. s. w. Die Polizei, welche in ganzer Stärke aufgeboten war, schritt sehr scharf ein und nahm eine beträchtliche Zahl von Verhaftungen vor; die Verhafteten wurden sogar zum Theile geschlossen in das Ortsgefängniß verbracht; indessen hörten die Rufe in Folge dessen nicht auf. Abends zogen mehrere Male Schaaeren vor das Haus Pastor Thümmels am Schützenfeld und sangen dort „Eine feste Burg ist unser Gott“, sowie „Heil Dir im Siegerkranz“. Nachdem von Thümmel zum Auseinandergehen gemahnt worden waren, zerstreuten sie sich bald. Der Erzbischof war, nachdem die üblichen Empfangsfeierlichkeiten stattgefunden hatten, in der schön geschmückten Pastorat abgetrieben; Abends fand in dem glänzend erleuchteten und decorirten katholischen Gesellenhause eine gemüthliche Feier statt. Wiederm hatten sich Schaaeren von Neugierigen vor den Gebäuden der katholischen Gemeinde versammelt, doch fand eine erhebliche Störung der Ruhe hier nicht statt. Heute ist die Stimmung in der ganzen Stadt eine erregte, in Folge der gestrigen Vorgänge, die allenthalben lebhaft erörtert werden. Der Erzbischof wird heute Kemischeid wieder verlassen.“

**Elberfeld.** Einem hiesigen Flaschenbierhändler, der sich die Hühneraugen geschnitten, mußten wegen Blutvergiftung beide Beine abgenommen werden. Ein im Island wohnender Drechsler schnitt ein an der kleinen Zehe des rechten Fußes befindliches Hühnerauge, Blutvergiftung stellte sich ein, die Zehe mußte abgenommen werden.

— Das große Loos der preussischen Klassenlotterie — 600 000 M. — ist nach Dsnabrad und zwar auf Nr. 140 239 gefallen. Es ist dies ein um so größerer Glücksfall, als erst vor zwei Jahren das große Loos dorthin fiel.

**Erfurt, 10. Aug.** Auf schreckliche Weise kam auf „Armutshof“ bei Erfurt ein 13jähriges Mädchen ums Leben. Das Kind gerieth in die Trommel der Drechsmaschine und kam als gräßlich verstümmelte Leiche wieder zum Vorschein.

**Berlin, 4. Aug.** Dieser Tage, also nach einem Zeitraume von 18 Jahren, ist die Schlussabrechnung über die französische Kriegentschädigung festgestellt worden. Es geht aus dieser Zusammenstellung hervor, daß Frankreich an Deutschland 4 207 402 808 Mark 32 Pfennige zu zahlen hatte. Nach dem offiziellen Rechnungsabschlusse sind von vorliegender Summe bestritten worden: Einmal die Ausgaben der ganzen Kriegsgemeinschaft mit 1 826 078 102 Mark 53 Pfennige, der Gemeinschaft von Württemberg, Baden, Südbessen und dem Norddeutschen Bunde, abzüglich der dieser Gemeinschaft zugeführten Zinsen, mit 19 374 464 Mark, der Gemeinschaft von Baden, Südbessen und dem Norddeutschen Bunde, abzüglich der für diese Gemeinschaft aufgenommenen Zinsen, mit 2 758 138 Mark 94 Pfennige, des Norddeutschen Bundes mit 1 466 332 141 Mark 41 Pf.; sodann sind davon bestritten worden die Anteile Bayerns mit 270 865 658 Mark 17 Pfennige, Württembergs mit 85 438 088 Mark 24 Pfennige, Badens mit 61 380 516 Mark 28 Pfennige, Südbessens mit 28 902 326 Mark 50 Pfennige und des Norddeutschen Bundes mit 446 273 372 Mark 25 Pfennige. — Wenn man die vorstehenden Einzelposten addirt, so ergibt sich daraus, daß obige Einnahmesumme bei Heller und Pfennig verbraucht ist. Nun werden



jene Gräber, welche fortwährend von den „gefüllten preussischen Kriegskassen“ phantazieren, doch beruhigt sein. Interessant wäre es, zu wissen, ob der gegenwärtige Zeitpunkt für die Veröffentlichung jener glatten Subtraktion mit Absicht gewählt ist.

Der im Jahre 1881 auf seinen Antrag in den Ruhestand getretene General der Infanterie, Hermann von Kamke, ein jüngerer Bruder des früheren preussischen Kriegsministers, ist gestorben. Im Feldzuge 1866 befehligte er die Reserve-Artillerie des 5. Armee-Korps bei Nachod, Stalitz, Schweinschädel und Königgrätz und im französischen Feldzuge führte er die Artillerie des 8. rheinischen Armee-Korps bei Spidersen, in den Schlachten um Metz, bei Amiens, sowie bei der Belagerung von Verdun.

München. Ein erschütterndes Unglück hat sich hier ereignet. Eine ganze Familie, bestehend aus 7 Personen, sowie deren Dienstmädchen, ist durch den Genuß von Schwämmen vergiftet — zwei Kinder der Familie sind bereits gestorben.

Madrid, 10. Aug. Am 12. Oktober 1892 sind es vierhundert Jahre, daß Christoph Kolumbus Amerika entdeckt hat. Eine mit 800 Unterchriften von spanischen Geistlichen und Laien versehene Adresse an den Papst enthält nun die Bitte, den Entdecker Amerikas bei dieser Gelegenheit „ehrwürdig“ zu sprechen.

### Literarisches.

**Christ oder Antichrist?** Beiträge zur Abwehr gegen Angriffe auf die religiöse Wahrheit; von Gottlieb. Band I: **Briefe aus Hamburg.** Ein Wort zur Verteidigung der Kirche gegen die Angriffe von sieben Längern der Gottheit Christi. **Heft 1 bis 7 a 60 Pfg.** Vollständig in 7 Heften.

[Inhalt des 7. (Schluß-) Heftes]: Die mißhandelte Bibel. — Evangelische Bibelherrenrechnung. — Worin besteht das „evangelische“ Christentum? — Luther als Vater moderner Bibelherausgaben. — Die Bibelherausgaben. — Das Bibelstudium vor und im Protestantismus. — Katholische und protestantische Bibelherausgaben. — Evangelische Werturteilung der Bibel. — Warum will der Katholik nichts wissen von den protestantischen Bibelgesellschaften? — Das Schreckbild des Eplabanus. — Vernunft, Wissenschaft, Bildung. — Glaube und Vernunft. — Katholizismus, Vernunft, Protestantismus. — Luthers Urteil über die heutigen „Keger“. — Die Vernunft und der Inhalt des christlichen Glaubens. — Die protestantische Bewertung von Christi Opertod. — Kein christliches Dogma ist vernunftwidrig. — Der Katholizismus und die Wissenschaft. — Luthers Stellung zu Kopernikus. — Der Katholizismus und die Volksschule. — Luther und die Schulbildung. — Verfall der Volksbildung. — Der Protestantismus und die Bildung. — Was hält Luther von den Hochschulen? — Der Kampf der Gegenwart. — Das Papsttum. — Die Frage nach der Berechtigung des Papsttums. — Der Kampf gegen das Papsttum. — Die Einzigung des Papsttums durch Christus. — Wozu soll man lauer sehen? — Das Wort sie sollen lassen ich! — Wo ist heute das von Christus geoffenete Kirchenregiment? — Bonifatius VIII. — Die Unfehlbarkeit der Kirche Christi. — Die päpstliche Unfehlbarkeit. — Kann Gott den Papst vor Irrthum bewahren? — Warum hat Stöcker Angst vor dem römischen „Druck“? — Verhältnis der Kirche zum Staat. — Der Papst und die Staatsgewalt. — Geschichtliche Bedeutung des Papsttums. — Papsttum und Wissenschaft. — Papsttum und Völkerefreiheit. — Welches ist die „Cultur“, die der Papst vertritt? — Sind die Päpste Culturhelfer? — Zurückführung neuer Angriffe. — Das Schifflein im Sturme. — Wurde Luther mit Unrecht Revolutionär genannt? — War Luther

Revolutionär? — Die Folgen der „inneren Glaubenserschütterung“. — Luthers Unfehlbarkeit. — Luthers Kühnheit. — Die Gewißheit des Heiles. — Luthers seine Redeweise. — Darf ein „Mittig-Gottes“ Joten sagen? — Luther und der Teufel. — Die Teufelserscheinungen. — Luthers Verhältnis zum Staat. — 2 + 5 = 8. — Staatlicher Gewissenszwang. — Schwindsüchtiger Staatsgeheim. — Deutsches Wesen der Reformation. — Der moderne Staat. — Der Staat als Religionsstifter. — Reformation und moderner Staat. — Die Zukunft unseres Vaterlandes. — Die Lutherverehrung.

Mit dem soeben erschienenen Heft 26 beschließt die verbreitete illustrierte Familien Zeitschrift „**Universum**“ ihren fünften Jahrgang. Das vorliegende Heft zeigt wie alle seine Vorgänger von dem gebiegenen Charakter des „Universum“, das sich durch die sorgfältige Auswahl der Romane und Novellen zc., sowie durch seine populär-künstlerische Ausstattung als ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes darstellt. Der spannende Roman Fred Junbos „Schwarzes Blut“ gelangt zu seinem befriedigenden Abschluß, während die schwerwichtige Nordlandsgeschichte „Die Wertenen“ von Gustav Amberg tragisch ausklingt. Neben beiden findet sich eine reizende Novelle „Die Fledermaus“ von Wilhelm Berger, die durch ihren ungeheuren Humor überaus anpricht. Sehr hübsch illustriert und fesselnd geschrieben ist der Artikel „Aus den Ruinen eines römischen Kaiserpalastes“, in welchem H. G. von Verelich die herrlichen Reste Dalmatiens, insbesondere die Stadt Spalato mit ihren Denkmälern aus der römischen Kaiserzeit schildert. Kleinere Beiträge sind eine Biographie des Münchener Malers „Com. Harburger“ mit Portrait, „Pennyloanische Erinnerungen“ von G. D. Hopp und ein Artikel über „Deutschlands schwimmende Ausstellung“. Es schließt sich an ein buntes Allerlei von Anekdoten, Scherzen, Spielen, Räthseln zc. Der Bilderdruck verdient besonders hervorzuheben zu werden. An der Spitze steht ein reizendes Portrait eines denkanischen Mädchens von Eugen von Blaas in Lichtdruckausführung; wirkliche Kunstblätter sind auch die „Heimfahrt“ nach dem Gemälde von Carl Heyden und der „Sonntag auf dem Lande“ von G. Veder. Dazu kommt noch eine ganze Anzahl Textbilder heiteren, sinnigen und ernsten Charakters, aber alle ansprechend und für die Familie ausgelegt. Der Preis des Heftes ist 50 Pfg.

**Schnell-Stenographie.** Die Steno-tachygraphie physische Geschicklichkeit zu Berlin kann sich rühmen, die kürzeste Schnell-Schrift der Welt zu besitzen. Nachdem der Erfinder 8 Jahre lang sich dem Studium und der Lehre der beschwerlichen älteren Schriften von Gabelberger, Stolze und Arends scharfsinnig hingewandt, sollte es ihm gelingen, allen Mängeln der Vorzeit in einem neuen, originalen, logischen System siegreich zu begegnen, das in wenigen Stunden selbst von Damen und jüngeren Schülern, ohne besondere Vorkenntnisse, unter dem Einklang mit den pädagogischen und grammatischen Gesetzen, leicht erlernt werden kann, weshalb die Lehrwelt sich dieser schönen Erfindung zuwandte, deren Entwicklung und Verbreitung der Autor seine ganze Kraft 14 Jahre lang, in der Blüthe seines Lebens, widmete. Die erkaufte Höhe der Leistungsfähigkeit erreichte die Kunst in letzterer Zeit, durch wirklich antwortende, unermüdete Arbeit; eine wunderbare Verkürzung, um beim flüchtigen Strom der Rede das Niederschreiben auf über 300 Silben in der Minute zu beschleunigen, und diesen goldenen Vortheil auch auf den reichen Schatz der Fremdwörter auszuwehnen. Die Stenographie ist um 33 1/2 Prozent, die gewöhnliche Schrift um das Dreifache ihrer Schriftzüge übertrieben. Welche zeitgemäße Wohlthat für die Augen der Jugend, daß nur wenige Regeln und 40 handgemachte Schriftzeichen uns eine lautgetreue, zeitmäßige, formenreiche, leicht lesbare und doch so vollkommen bezügliche Schnell-Stenographie bieten, die alle Forderungen der Schule und des Parlaments in hohem Grade vereinigt. Der Lehrgang zum Selbstunterricht ist bei Einleitung von 1 Mark nur durch den Erfinder Herrn August Lehmann, Berlin, Nöckerstraße 112 franco zu beziehen.

### Humoristisches.

[Bedeutliche Neuigkeit.] Wirthin: „Wohin springen Sie denn so eilig, Herr Müttig? Ihr Kirch-

braten wird ja ganz kalt!“ — „Grad wegen des Kirchbratens geschieht's. Ich will mir geschwind sehen, ob Ihr alter Schimmel noch im Stall steht!“

— Erster Schusterjunge: „Nest hab ich's aber raus, welches der Unterschied zwischen unsem Meister und den Gesellen ist.“ Zweiter: „Na, was ist es denn?“ Erster: „Wenn ein Gesell krank ist, dann heißt es: er war besoffen; und wenn der Meister besoffen war, dann heißt es: er ist krank.“

— Lieutenant: „Johann, hier hast Du 30 Pfennig, hole für uns beide zwei Würste, eine für 10 Pfennig und eine bessere für 20 Pfennig.“ (Nachdem Johann die Würste geholt hat.) Lieutenant: „Das Zeug da will mir heut' gar nicht schmecken.“ Mit Verlaub, der Herr Lieutenant sollten nicht auf den Grobchen sparsam sein und sich auch eine Wurst um 20 Pfennig gönnen.“

— Direktor: „Ja, wie konnten Sie denn aber bei Ihrer Talentlosigkeit Schauspieler werden?“ Schauspieler: „Es blieb mir bei meiner großen Liebe zu den Brettern nichts anderes übrig.“ Direktor: „D, Sie konnten ja Tischler werden.“

### Frucht-Preise.

Neuß, 15. Aug.	Preßhausen 1000 R. 126,00
pr. 100 Kilo M.	Klein 50 Kilo 4,60
Weizen alter	Rölln, 14. Aug.
„ neuer	pr. 100 Kilo M.
Roggen 1. Qual.	Weizen 00,00—00,00
„ 2. „	Roggen 15,25—00,00
Buchweizen	Gerste 00,00—00,00
Hafer	„ 00,00—00,00
Avel	„ 00,00—00,00
Kraßfamen	Bülbüch, 13. Aug.
Kartoffeln	pr. 100 Kilo M.
„ pr. 500 Kilo	Weizen 17,00—18,00
„ pr. 500 Kilo	Roggen 12,00—14,50
„ pr. 100 Kilo	Hafer 00,00—00,00
„ do. fahweise	Gerste 12,00—16,00

### Rohseidene Waflkleider Mk. 16,80

pr. Stoff zur kompl. Mode und bessere Qualitäten verfertigt und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (K. u. K. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

**Mühsiggang ist aller Laster Anfang** und die Trägheit ist ein Uebel, welches jedes Glück unabänderlich zerstört. Es lähmt die Willenskraft, sie erzeugt able Neigungen und führt Leben, der sich ihrem Banne nicht zu entziehen vermag, dem moralischen oder materiellen Ruin, oft genug auch beiden, entgegen. Wie soll sich aber derjenige zu energischer Thätigkeit aufraffen, dem alle Glieder des fleischlichen Leibes hängen, der beständig gegen eine fast unüberwindliche Müdigkeit antämpfen hat und schließlich zu einer Trägheit verurtheilt wird, die ursprünglich seinem Charakter völlig fremd war. Denn diese Schwere und Trägheit, all seiner Glieder ist nichts anderes, als ein körperliches Leiden, dessen Utopung in Stöckungen des Blutes und damit des ganzen Stoffwechsels zu suchen ist. Man bringe mit Hilfe der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. erhältlich) das Blut wieder in frische Bewegung und regulire die Verdauung, dann wird sich auch jene Trägheit der Glieder sehr rasch verlieren und der Genesene kann auf's Neue frisch und frohlich an seine Arbeit gehen. Man achte auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen. Die Bestandtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian.

**Hauptdepot: Köln, Einhorn-Apothek.**

## Jagd-Verpachtung.

Da die Verpachtung der Gemeindegagd von **Lorbach** vom 26. Juni ds. Jz. nicht genehmigt ist, wird hierdurch ein neuer Verpachtungstermin **auf Dienstag den 20. August ds. Jz., Nachmittags 3 Uhr, auf dem Bürgermeister-Amte zu Roggendorf** anberaumt.

Die Verpachtung erfolgt auf die Dauer von 9 Jahren und ist die Jagd in der Gesamtgröße von 324 Hect. in zwei Distrikte eingetheilt, welche, eventl. vereint, zur Verpachtung ausgestellt werden.

Roggendorf, 13. Aug. 1889.  
Der Bürgermeister,  
**Sürth.**

Abre vom 1. Juni ab jeden Tag von Nöthen nach Meckernich u. retour. Beschlungen werden prompt u. pünktlich ausgeführt. **Phil. Bresgen.**

**Montag den 26. August, Nachmittags 1/2 7 Uhr,** läßt die evangelische Kirchengemeinde zu **Roggendorf** in der Gastwirthschaft von August Wäcker eine Gartenparzelle neben dem Schulgarten auf 9 Jahre verpachten, sowie 8 Linden, 20—25 cm. dick, gegen baar verkaufen.

## Bitter-Extract

nach dem Original-Rezept des früheren Apothekers **Scholl in Blumenthal** wieder ächt hergestellt von Apotheker **J. Vallender** in Blumenthal (Eifel) verkauft zu Original-Preis: **B. Milden** in Haus-Rath. **P. Weber** in Mechernich.

**B**ekanntlich übernimmt es die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für Privat-Verbindungen besondere telegraphische Verbindungen zwischen räumlich getrennten Geschäftsstellen und dergleichen herzustellen und dieselben den Bestellten zum freien Gebrauche miethweise zu überlassen. Die neuerdings erfolgte Verabreichung der Gebühren für die Benutzung solcher Telegraphenverbindungen auf etwa die Hälfte der früheren Sätze ist geeignet, der Einrichtung eine weitere Verbreitung, namentlich auf dem platten Lande, zu sichern.

Die von der Reichs-Telegraphenverwaltung hergestellten und unterhaltenen Neben-Telegraphenanlagen bleiben bei Bestand und erleiden keine Gebührenerhöhung auch in denjenigen Fällen, in welchen die Interessen der öffentlichen Reichs-Telegraphenanlagen eine Verlegung bzw. eine anderweitige Führung der Privatanlagen erfordern.

Jede Postanstalt ist in der Lage, über die näheren Bedingungen für die miethweise Vergabe der besonderen Telegraphenanlagen Auskunft zu erteilen und die Herstellung derselben durch Organe der Postverwaltung auf das Scheinmüßige zu vermitteln.

## Formularbuch

zur selbstständigen Anzeigeführung vor den Amtsgerichten nebst Anleitung dazu à Exempl. 20 Pfg. in der Exp. d. Bl.

## Bekanntmachung.

In Uebereinstimmung mit den den Kreis-Schulinspektoren bestimmte ich hiermit, daß die diesjährigen Herbstferien in sämtlichen Volksschulen des hiesigen Kreises am 22. September beginnen und bis zum 20. Oktober dauern.

Schleiden, den 1. August 1889.  
Der königl. Landrath,  
Geheimer Regierungsrath,  
Frhr. v. Harff.

**Ich bin befreit** von den lästigen **Sommersprossen** durch den täglichen Gebrauch von **Bergmann's Liliennilch-Seife** Vorräthig: Stück 50 Pf. bei **Chr. Goergen** in Mechernich.

**Gebete,** wie sie nach der hl. Messe zu verrichten sind, à Stück 2 Pfg., in Partien billiger, in der Exp. d. Bl.

**Gesunde-Dienstbücher** zu haben in der Exp. d. Bl.

**Des Kindes liebstes Spiel** Weisen mit Recht **Flüchters Anker-Steinbankasten.** Von 50 a ab vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. Man nehme nur **Rehen mit Anker-Flüchters** Preisbuch beachten! **Fr. H. Richter & Cie.,** Rubelstraße 128

## Rheinische Eisenbahn.

Nichtung von Trier nach Köln.  
Ab Trier 7:11 11:17 2:40 5:23 7:18  
  „ Zünkerath 4:16 10:26 1:48 4:18 8:5  
  9:38 an  
  Schmidtsheim 5:11 10:45 2:57 5:22  
  Blantzenheim 5:20 10:55 3:15 5:15 8:31  
  Nettersheim 5:31 11:2 2:4 5:24 8:2  
  Heft 5:40 11:11 2:35 5:2 8:2  
  Call 5:50 7:11 2:45 5:2 9:2  
  Wehrchen 6: 7:25 11:35 2:55 5:15  
  Sagwey 6:15 7:35 11:45 3: 6: 9:25  
  Eusirchen 6:25 7:45 11:55 3:15 6:15  
An Köln 7:36 9:45 1:40 4:30 7:25 10:50  
[7:54 ab Trier fährt 4. Gl. bis Köln.]  
Nichtung von Köln nach Trier.  
Ab Köln 5:15 8:45 11:37 3:40 8:25  
  Eusirchen 6:25 9:15 1:40 4:30 9:47  
  Sagwey 6:45 10:15 2: 5:15 10:15  
  Wehrchen 6:55 10:25 2:15 5:15 10:15  
  Call 7:1 10:47 1:55 5:25 10:36  
  Heft 7:20 10:56 2:25 5:17 10:45  
  Nettersheim 7:40 11:27 3:15 5:15 10:56  
  Blantzenheim 7:52 11:39 3:29 6:11 11:10  
  Schmidtsheim 8:11:30 3:40 6:11 11:30  
  Zünkerath 4:38 8:23 11:45 2:38 6:34  
  11:4 an  
An Trier 7:10:15 1:45 5:15 8:1  
[5:15 ab Köln fährt 4. Gl. bis Trier.]  
Von Call nach Hellenthal.  
7:38 11:35 2:35 5:28  
in Gemünd 7:52 11:52 3:12 6:17  
Von Hellenthal nach Call.  
4:44 9:34 12:24 4:31  
in Gemünd 5:20 10:15 1:33 5:10  
Von Eusirchen nach Bonn.  
6:34 8:47 12:1 3:32 6:33  
Von Bonn nach Eusirchen.  
8:26 10:52 2:30 nur Wochentags  
3:15 nur an Sonn- u. Feiertagen 7:58 8:11

**Schaf-, Vieh- und Pferdemarkt  
zu Sayven  
am Mittwoch den 4. September c.  
Ment. Bürgermeister.**

**Großes Schützenfest  
in Commern  
am Sonntag den 25. August c.**

Nachmittags 3 Uhr: **Antreten sämtlicher Schützen;**  
**Festzug**  
nach dem Schießplatze, wo sofort das  
**Ehrenpreis-, Preis- und  
Vogelschießen**  
beginnt. Während des Schießens  
**Concert und Tanzmusik**  
in der festlich geschmückten Schützenhalle.  
**Volksbelustigungen** aller Art  
auf dem Festplatze.  
Nach Schluß des Schießens:  
**Großes Feuerwerk.**

Abends 9 Uhr: Beginn der  
**Fest-Bälle**  
bei Herrn Neuß und Frau Wittve Kreuder.  
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des  
Mechernicher Knappen-Harmonie-Vereins unter Leitung des  
Kapellmeisters Herrn Geizer.  
Zu diesem Feste ladet alle Schützen und Freunde eines  
geselligen Vergnügens höflichst ein  
**Der Vorstand.**

**Abermals erster Preis, die goldene  
Medaille!**  
Internationale Nahrungsmittel-Ausstellung in Köln.

**P. H. Inhoffen**  
Bonn a. Rh.

**Hof-Dampf-Kaffeebrennerei**  
Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin  
Friedrich.  
empfiehlt ihren berühmten  
**gebrannten Java**  
in 1/5, 1/4 u. 1/2 Kilo-Paketen zu **68, 72, 76, 80**  
Pfg. und höher.

Mechernich: Chr. Goergen, J. Holzheim, Pet. Klöckner,  
Peter Vogel, H. J. Zinken.  
Call: Peter Görres, S. Ruhr, H. & J. Stemmler.  
Commern: S. Löwenstein.  
Gemünd: Jos. Breidenbenden, Jos. Doppelfeld,  
Emil Herbrand.  
Münsterfeld: Hilger Bollenrath, Peter Lovenfosse,  
J. Ridder.  
Olef: W. Sauerbier.  
Sötenich: Wwe. Deuster.  
Strempt: Joh. H. Hohn, Joh. Schödel.

**Bruch-Heilung.**  
Wir wurden durch unschädliche Mittel ohne Berufshörung von  
Leisten-, Hodensack- und Wasserhodenbruch durch briefliche  
Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage ar-  
beiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; W. Gebhard, Schnei-  
dermeister, Friederich b. Reulichen, 54 J.; W. Katt, Handlung,  
Simmerberg b. Lindau; A. Schwarz, Wagenbauer, Langenpfunzen  
b. Rosenheim (für Kind). Broschüre: Die „**Unterleibsbrüche**“ u.  
ihre Heilung“ gratis. Annahme von **Bandagen-Einstellungen**  
in **Bonn**, Hotel Sehmacher, am 4. jeden Monats von 8  
Uhr Vorm. bis 1 1/2 Uhr Nachm. Man adressire:  
An die Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstr. 11.

**Gallmuth.**  
Fest Mariä Himmelfahrt den 18. August:  
**Feierliche Benediction  
der neuen Kirche**  
um 1/10 Uhr, darnach Übertragung des hoch-  
würdigsten Gutes und feierliches Hochamt  
mit Festpredigt; zum Schluß **Te Deum**,  
wozu ergebenst einladet  
i. A. des Kirchenvorstandes:  
**Nolden, Pfr.**

Die  
**Buchdruckerei**  
von  
**J. J. Kerp**  
Mechernich, Bahnhofstr. 46a  
empfiehlt sich  
zur Anfertigung aller Druck-Arbeiten,  
als:  
Statuten Preis-Verzeichnisse Circulare Tabellen  
Rechnungsformulare Avisbriefe Geschäftskarten  
Briefköpfe Post-Correspondenzkarten Couverts  
Programme Speisenzettel Wein- und Entrée-Karten  
Visitkarten Verlobungs-, Heiraths- und Geburts-  
Anzeigen Trauerbriefe Todtenzettel Visitkarten  
mit Trauerband etc. etc.  
Diverse feine Sorten **Couverts** zu Visitkarten  
wie auch solche mit Trauerband vorräthig.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte  
**Bettfedern-Lager**  
Harry Unna in Altona bei Hamburg  
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)  
**gute neue Bettfedern** für 60 Pfg. das Pfund,  
vorzüglich gute Sorte 1,25 Pfg.  
prima Halbdaunen nur 1,60 Pfg.  
prima Ganzdaunen nur 2,50 Pfg.  
Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd.  
5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.  
**Prima Inlettstoff** doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke,  
Unterbett, Kissen u. Füll) zusammen für nur 11 Mark.

**Zuntz'**  
**Gebr. Java-Kaffee's**  
à Mk. 1,70, 1,80, 1,90 p. Pfd.  
übertraffen  
alle anderen Sorten in Aroma,  
Kraft und Wohlgeschmack.  
In **Mechernich** bei Wolff & David;  
in **Commern** bei Carl Cahn.

Jeden **Freitag**: lebend frischen  
**Schellfisch** in **Doppel-Eispack-**  
**ung**, frisch geweideten **Stöckfisch**  
und neuer **Laberdan**.  
**Gochfeinste neue Superior holl. Vollharinge** pr.  
Etüd 10 Pfg.; Prima holl. Vollharinge pr. Stück 5 Pfg.;  
frische russ. Widel-Sardinen pr. Pfd. 50 Pfg.; ferner echte  
Sardellen und alle Fisch-Conseroen billigt bei  
**Chr. Goergen, Delikatessenhdlg.**

**Medicinal-Zofayer-Wein!**  
Zu En-gros-Preisen auch im Detailverkauf.  
Derselbe ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Recon-  
valescenten, schwächliche Kinder, Greise und Frauen.  
pr. Originalflasche Mk. 1,80, 1/2 Fl. Mk. 1,—, 1/3 Fl. 40 Pfg.  
Niederlage bei Chr. Goergen in Mechernich.  
A. Linderath in Breitenbenden.  
J. Bey in Holzheim.



Der  
**Revelaer-Marianische  
Extra-Pilgerzug  
von Commern**  
fährt **Montag den 19. Au-**  
**gust**, Morgens 1/4 7 Uhr, in  
Begleitung mehrerer Herren  
Geistlichen von **Station**  
**Mechernich** ab, in Sayven  
und Cusfischen Pilger auf-  
nehmend. Den 20., Mittags  
12 Uhr 42 M. von Revelaer  
wieder retour. Preis wie die  
vorigen Jahre. Um zahlreiche  
Betheiligung der Mariaverehrer  
ladet ein  
**der Vorstand.**  
Die Teilnehmer  
werden gebeten, die  
Billets **Sonntag** Nachmittag  
von 5 bis 7 Uhr oder **Mont-**  
**tag** von 5 Uhr Morgens ab  
einzulösen.

Nützlich  
für jeden Menschen ist der  
**Wegweiser**  
zum häuslichen Glück  
zu haben in allen Buchhandlungen  
in der Einheitsausgabe  
A. M. 0,75, B. 1,00 und M. 1,50.

**CHOCOLAT**  
**Suchard**  
VEREINIGTE VORZÜGLICHSTE  
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE  
Mechernich: bei Chr. Goergen.

Ein noch sehr gutes  
**Tafel-**  
**Klavier**  
billig zu verkaufen. Wo, sagt  
die Expedition.

**Schnell-Stenographie!**  
Men! Mit wenigen Regeln und  
40 Schriftzeichen schreibt man nun  
mehr über 300 Silben pr. Minute;  
übertreffend gewöhnliche Schrift  
um das Fehnfache, Stenographie  
um 35 bis 40 an Länge. Die  
beut. Lehrzeitung schreibt: „Sie  
wird den Sieg davontragen; wer  
eine Schnellschrift lernen will, der  
lerne nur diese!“ Den Lehr-  
gang zum Selbstunterricht  
in wenigen Stunden versendet  
bei Einbindung von 1 Mark franco  
der Erfinder: August Leb-  
mann, Berlin, Maderstr. 112.

**2 Aderknechte und 7  
Dienstmädchen** gesucht von  
Frau Breuer,  
Mechernich, Weierstraße 63.  
Von „**Sterne und Blu-**  
**men**“ liegt heute **Nr. 33** bei.  
Dierzu eine Beilage.



## Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

127

„Es wird uns eine Freude sein, Sie zu sehen, Mr. Walker,“ erwiderte Hermine voll Staunen über in so seltsames Zusammentreffen mit Helbert Wendtorffs Freund. „Suchen Sie gefälligst die Gerichts-rätin Waldheim auf.“

„Waldheim?“ wiederholte seinerseits erkantet der Fremde und bestete einen forschenden Blick auf die Rätin. „Der Name ist mir nicht unbekannt und ich hoffe bei meiner Rückkehr aus England die Frau Gerichts-rätin wiederhergestellt zu sehen.“

Sich leicht verbeugend trat er vom Schlag zurück und Hermine betrachtete ihn mit prüfendem Blick. Seine Erscheinung erinnerte an Helbert Wendtorff, er war aber um mehrere Jahre älter als dieser.

Der Wagen setzte sich in Bewegung und mehrmals rückwärts, verfolgte der Fremde seinen Weg. Das Haus der Rätin war bald erreicht und die Gerichts-räthin schlug vor, Doctor Stein sogleich kommen zu lassen.

„Doch nicht wegen des kleinen Unglücksalles, liebe Frau Directorin?“ sagte die Rätin. „Ich habe mich ja bereits wieder erholt und möglicherweise kommt der Doctor mit seiner Frau ohnehin noch diesen Abend zu uns. Hermine,“ wandte sie sich dann an diese, „Du hast mit unserm Delfer in der Noth gesprochen, wer war es?“

„Ein Amerikaner, Frau Rätin, dessen Namen Sie ebenso überraschen wird, wie er uns überrascht hat; er heißt Henry Walker und kommt aus Valparaiso.“

„Mr. Walker aus Valparaiso?“ wiederholte die Rätin. „Das ist seltsam. Was mag ihn nach Europa geführt haben?“

„Geschäfte besondrerer Art, wie er sagte.“

Hier wurden sie durch Doctor Steins Erscheinen unterbrochen, welcher bereits von dem Unfall gehört und sich nach dem Befinden seiner Patientin erkundigen wollte, die er zu seiner Freude in lebhafter Unterredung antraf. Auch er war über Mr. Walkers Erscheinen sehr erstaunt.

„So können auch Sie uns keine nähere Erklärung geben?“ fragte die Rätin. „Haben Sie wirklich nicht durch Herrn Wendtorff die Ankunft seines Freundes erfahren?“

„Nein, Frau Rätin,“ erwiderte der Arzt, „es ist mir nichts davon bekannt. Helbert hat überhaupt seit längerer Zeit nicht mehr geschrieben, wir werden also von Mr. Walker selbst die Aufklärung erhalten.“

Der Unfall der Rätin und ihrer Begleiterinnen war bald in der Stadt bekannt geworden und von allen Seiten gingen Beweise der Theilnahme und Erkundigungen nach ihrem Befinden ein. Die vertrauten Freunde erfuhr dabei, wer ihr Lebensretter gewesen und auch sie sahen mit Spannung der Rückkehr Walkers entgegen.

Dieser stellte sich auch nach Verlauf einiger Wochen dort ein.

Die Rätin und Hermine befanden sich gerade im Gartenzimmer und unterhielten sich wie immer, wenn sie allein waren, von Elisabeth und den Kindern. Ihr Gespräch wurde durch ein lautes Klingeln unterbrochen und gleich darauf meldete die Dienerin Herrn Walker, der auch sofort im Gartenzimmer erschien und nach gegenseitiger Begrüßung sich mit herzlicher Theilnahme an die Rätin wandte.

„Meinen Namen wird Ihnen die junge Dame wohl schon genannt haben.“

„Ja, Mr. Walker,“ antwortete die Gerichts-rätin, „Sie sind Helbert Wendtorffs Freund, wir haben, wie Sie denken können, mehrfach von Ihnen gesprochen. Sie sehen, daß ich noch immer leidend bin.“

„Um so mehr fühle ich die Verpflchtung, mich gleich nach meiner Ankunft zu erkundigen, ob der kürzlich gebabte Schaden keine schlimmen Folgen gehabt,“ entgegnete der Amerikaner.

„D nein, Mr. Walker, ich habe mich von der ausgestandenen Angst erholt. Gefallen Sie mir aber, Ihnen noch nachträglich meinen Dank für den mir geleisteten Beistand auszusprechen!“

„Sie haben wirklich keine Ursache dazu, Frau Gerichts-rätin, denn die That war so heroisch gar nicht,“ antwortete Mr. Walker, „ein entschlossener Knabe hätte sie ebenso gut vollbringen können; es kam nur darauf an, die Pferde schnell zum Stehen zu bringen.“

„Dennoch fühle ich mich Ihnen sehr verpflichtet, Mr. Walker,“ fuhr die Rätin fort, „bei meiner Gebrechlichkeit war es doppelt gefährlich; meiner Begleiterinnen gar nicht einmal zu gedenken!“

„Weshalb sich aber solche Möglichkeiten ausmalen, liebe Frau Gerichts-rätin, die glücklicherweise nicht eingetroffen sind,“ meinte lächelnd der Amerikaner.

„Sie haben Recht, Mr. Walker,“ erwiderte die Rätin, „also schweigen wir davon und lassen Sie mir lieber, ob Sie sich schon in unserer alterthümlichen Stadt umgesehen haben.“

„Ihre Stadt war mir schon ziemlich bekannt, noch ehe ich sie gesehen und auch die Namen mancher Bewohner,“ antwortete Mr. Walker.

„Das klingt seltsam,“ unterbrach ihn die Rätin, während sie den Gast mit steigendem Interesse betrachtete.

„Es ist der Wahrheit gemäß, denn ich bin Helbert Wendtorffs Freund und ich bin auch in seinem Namen hier, um die Erbschaftsangelegenheit mit seinem Vater zu ordnen.“

„Kommt denn Herr Wendtorff nicht selbst?“ fragte die Rätin.

„Nein, Frau Gerichts-rätin, denn da ich nach London reisen mußte, hat er mich zu seinem Bevollmächtigten ernannt.“

„Das wird seinen Vater sehr leid thun, der sich schon gestreut, seinen Sohn endlich wiederzusehen.“ — Mr. Walker suchte die Aeheln und sagte: „Herr Wendtorff war allerdings sehr überrascht, als ich ihm die Wünsche seines Sohnes mittheilte. Er muß sie aber gelten lassen, denn mein Freund hat wichtige Speculationen unternommen, die ihn in Amerika zurückhalten!“

Eine Pause folgte, welche Hermine durch die Frage unterbrach: „Haben Sie schon die Bekanntschaft meines Bruders gemacht, Mr. Walker?“

„Nein, Fräulein Stein, noch nicht, doch ich werde ihn heute ebenfalls aufsuchen, weil ich ihm Aufträge von meinem Freunde anszurichten habe,“ und sich wieder an die Rätin wendend, fügte er hinzu: „Wie ich erfahre, haben Sie kürzlich viel Unglück erlebt, und ich kann nicht umhin, Ihnen darüber mein aufrichtiges Mitleid auszusprechen!“

„Ich danke Ihnen, Mr. Walker,“ entgegnete die Rätin, „aber ich hoffe, daß für mich wie für meine Familie die Prüfungsjahre vorüber sein mögen!“

„Das hoffe ich mit Ihnen,“ erwiderte der Amerikaner. „Wie befindet sich Ihre Tochter mit den kleinen Enkeln, die ja auch hier am Rhein wohnen.“

Die Frage überzeugte die Rätin, daß Mr. Walker mit allen Verhältnissen seines Freundes vertraut war, und sie antwortete: „Ich habe noch kürzlich recht günstige Nachrichten von meiner Tochter erhalten und hoffe sie mit den Kindern nächsten Monat hier zu sehen!“

„Es ist meine Absicht, Frau Eichenbach ebenfalls aufzusuchen, um auch das Vergnügen ihrer Bekanntschaft zu haben, allein ich muß erst die Angelegenheit meines Freundes erledigen. Doch nun, meine Damen, habe ich Ihre Zeit wohl schon zu sehr in Anspruch genommen, auch wollte ich den Gerichts-director Stahl und den Bürgermeister König aufsuchen.“

„Wie geläufig Ihnen unsere Titel und Namen sind,“ konnte Hermine sich nicht enthalten, lächelnd zu sagen.

„Ich habe sie von meinem Freunde so oft gehört,“ antwortete ebenfalls etwas lächelnd, Mr. Walker, „bei uns in Amerika kennt man freilich dergleichen Titel nicht!“

„Ich bitte Sie, uns während Ihrer Anwesenheit in dieser Stadt recht oft zu besuchen,“ sagte die Rätin verbindlich.

„Mit vielem Vergnügen,“ antwortete lebhaft der Amerikaner, „ich werde mir erlauben, bald wieder vorzusprechen, um vor allen Dingen mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen,“ und nahm dann in freundschaftlicher Weise Abschied.

### 27. Kapitel.

Elisabeth war die Zeit unter gewohnten Pflichten und Arbeiten vergangen und wie sie auch ihrer Mutter geschrieben, befand sie sich mit ihren Kindern wohl; die Letzteren sprachen unaussprechlich von ihrem Besuch bei der Großmama und von Tante Hermine. Aber auch sie freute sich auf diese, wenn auch nur kurze Anwesenheit in der Heimath; sie fühlte, daß eine andere Umgebung ihr nothwendig sei, da ihre aufgeregten Nerven der Erholung und Ruhe bedurften.

Auch die Majorin war seltsam verändert und in sichtlichiger fortwährender Aufregung. Sie erschraf, wenn sie besonnen waren, vor jedem unerwarteten Geräusch, horchte auf jeden Fußtritt und erleichtete, wenn Ludwig Albrechts Bote Briefe zur Durchsicht und Unterschrift an Elisabeth brachte. Dieser hatte ihr einst auf eine theilnehmende Bemerkung mit abgewandtem Gesicht erwidert: „Mache Dir meinetwegen keine Sorge, denn ich bin in der That weder krank noch leidend. Bringen es denn nicht die Verhältnisse mit sich, daß ich nicht wie sonst ein heiteres lebensfrohes Gesicht zur Schau tragen kann. Uebrigens will ich nächstens auf kurze Zeit verreisen und

die Oberstin Schwarz in Rosen besuchen, welche schon seit Monaten krank ist.“

Elisabeth traute ihren Ohren kaum, da sonst ihre Schwägerin fast ängstlich alle Kranken mied. Sie enthielt sich indes jeder Bemerkung, freute sich vielmehr darüber, denn sie konnte nicht ahnen, welche Gewissensbisse die Majorin durch die Reise betäuben wollte.

Derjenige aber, dem diese Angst und Gewissensbisse galten, Ludwig Albrecht, ahnte gleichfalls nichts davon; er ging eifrig wie sonst den Geschäften nach, war auch in seinem Auftreten Elisabeth gegenüber unverändert, obgleich sie, eingedenk einer Warnung ihrer Mutter, ihn möglichst mied. Der Liebe zu ihr hatte Albrecht nicht entsagt und den Gedanken, sie zu besitzen, nicht aufgegeben, so sehr ihm dies auch die Vernunft gebot. Der Majorin gegenüber hatte er jenes Abends in der Villa nicht wieder erwähnt, so daß sie anfangs, sich der Hoffnung hingebend, er habe ihren Willen nach China zu gehen, bald und werde seinen Plan, nach China zu gehen, bald ausführen. Er aber war, wie gesagt, weit davon entfernt, solche Hoffnungen zu verwirklichen, sondern wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, Elisabeth seine Neigung zu erklären. Dies mußte vor der Ankunft des verhassten Helbert Wendtorff oder Mr. Walker geschehen; auch wollte er die Abreise seiner Cousine abwarten, deren feste Anwesenheit in der Villa ihm störend war.

So war denn der Juli gekommen und die Majorin war wirklich abgereist, da sie schließlich sich doch sagen mußte, daß sie einen Mann wie ihren Vetter nicht verhindern und Elisabeth keinen Schutz bieten konnte. Diese, froh, daß die Schwägerin endlich fort war, sah eines Morgens schreibend in der Veranda, während unter ihren Augen die Kinder im Garten spielten. Ihre gerötheten Wangen und lebhaften Züge zeigten, wie sehr der Brief sie fesselte und sie bemerkte nicht, daß Doctor Bäumer sich ihr näherte. Erst als er sie begrüßte, rief sie sichtlich erfreut: „Ach, Sie sind's Herr Doctor, ich habe ihren Wagen nicht gehört.“

„Ich bin eine Strecke zu Fuß gekommen, der Kutscher hält oben am Wege. Ich wünsche nur, Sie und die Kinder zu sehen.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen, auch kommen Sie mir sehr gelegen, denn ich möchte Ihnen einen Brief meiner Mutter mittheilen, den ich soeben erhalten.“

„Was bringt er denn für Nachrichten,“ fragte der Arzt, „nach Frauenart haben Sie zuerst nach dem Schluß gesehen.“

„Das habe ich allerdings gethan,“ erwiderte Elisabeth, „aber nur, um zu erfahren, ob ein schreckliches Unglück, von dem meine Mutter schreibt, glücklich abgewendet ist.“

„Ein schreckliches Unglück?“

„Ja, hören Sie,“ und begann jetzt, den Brief ihrem Zuhörer vorzulesen, welcher, als er den Namen Walker hörte, lebhaft ausstieß: „Dieser Mr. Walker ist wahrlich ein Schutzengel Ihrer Familie, denn er war es ja auch, der sich Ihres kranken Mannes auf seiner letzten Reise angenommen.“

„Der erste Herr Walker war ein anderer, wie Sie gleich hören werden,“ sagte Elisabeth nicht ohne Verlegenheit.

„Da machen Sie mich wirklich neugierig,“ entgegnete der Arzt.

„Herr Doctor,“ begann Elisabeth nach einer Pause, in welcher sie sich gesammelt hatte, „Sie wurden vielleicht damals, als ich gleich nach meiner Verheirathung todtkrank hier ankam, von meinem Manne oder auch von meiner Mutter mit allen Ereignissen bekannt gemacht die sich auf jene Krankheit bezogen?“

„Ja, Frau Eichenbach,“ antwortete der Arzt mit ernstem, theilnehmendem Blick. „Ihr Mann hat mir Alles erzählt. Er war damals im Zweifel, ob er nicht, um nicht Ihr junges Leben zu trüben, zu Gunsten eines Anderen Ihnen entsagen sollte.“

„Er hätte es sicherlich in seiner großen Liebe zu mir gethan,“ antwortete bewegt die junge Wittwe und fuhr nach kurzem Schweigen fort: „Der erste Herr Walker, Herr Doctor, war Helbert Wendtorff selbst, um dessen willen Gustav entsagen wollte, und den er als solchen nie gesehen. Da mir Helbert sein Wort gegeben, mir absichtlich nie wieder in den Weg zu treten, so hatte ich nicht erwartet, ihm nochmals zu begegnen, ich mußte mich aber einer höheren Schickung fügen. Doch jetzt erlauben Sie mir, fortzufahren,“ setzte sie schnell hinzu und nahm den Brief ihrer Mutter wieder zur Hand.

Als sie zu Ende gelesen, besprachen Beide eine Weile den Unfall, welcher für die Rätin und ihre Begleiterinnen so verhängnißvoll hätte werden können, und daraufhin nahm Doctor Bäumer Abschied.

Elisabeth erwartete nun Mr. Walkers Besuch und zwar mit doppeltem Interesse, denn der Mann war Helberts Freund und der Lebensretter ihrer Mutter. Sie hoffte, daß dies noch vor Rückkehr ihrer Schwägerin geschehen würde, da sie nicht die Absicht hatte, auch ihre Aufklärungen zu geben. Wie wenig ahnte sie, was die Majorin von Falkenberg durch List und Gewandtheit ersargen hatte und welchen Gebrauch sie davon gemacht.

Aber nicht nur Elisabeth sah Helberts Besuch entgegen, Ludwig Albrecht hatte diesen ebenfalls stets vor Augen und erwartete ihn mit gesteigelter Spannung. Unschlüssig wie und wann er mit Elisabeth reden sollte, kam ihm eines Tages der Zufall zu Hilfe, der ihn aber damit auch zugleich seinem Verhängnis entgegentrieb.

Das Bantgeschäft in London, welches der Firma Eschenbach den ersten empfindlichsten Stoß verleiht, hatte längst seine Thätigkeit wieder aufgenommen und begann jetzt die Gläubiger zu befriedigen. Eine darauf bezügliche Nachricht war bereits eingetroffen, aber sie enthielt auch die Forderung, daß die Wittve mit einem der Vormünder ihrer Kinder persönlich zu erscheinen habe und nur im äußersten Nothfalle einen beglaubigten Vertreter senden dürfe. An ein solches Verlangen hatte Niemand gedacht und als es von Gronau und Ludwig Albrecht eingehend besprochen wurde, erklärte Legerer sich bereit, Elisabeth davon in Kenntniß zu setzen. Er suchte Elisabeth Eschenbach im Garten auf, wo er sie mit ihren Kindern antraf. Der Ausdruck des reinsten Mutterglücks verklärte ihre schönen jugendlichen Züge; und sie trat ihm weniger ernst als sonst entgegen und erwiderte mit leicht gerötheten Wangen seinen Gruß. Seine glühenden Blicke verwirrten sie anfangs, dann aber sagte sie mit ruhigem Ernst und mit gemessener Haltung: „Es führen Sie wohl Geschäfte zu mir, Ludwig?“

„Ja, Elisabeth,“ antwortete er, seine Aufregung bezwingend. „Es ist ein Brief der Firma Booth aus London angekommen.“

„So lassen Sie uns hineingehen,“ entgegnete sie unbefangen und als sie sich dann im Gartenzimmer gegenüberstanden, theilte er ihr den Inhalt des Schreibens mit, worauf Elisabeth erwiderte: „Da der Termin noch zwei Wochen hinauszieht, so bleibt mir Zeit genug, einen Entschluß zu fassen. Weil ich mich übrigens vertreten lassen kann, so glaube ich kaum, daß ich nach London reisen werde.“

„Falls Sie mich zu Ihrem Bevollmächtigten ernennen wollen, Elisabeth, so bin ich bereit, zu gehen,“ entgegnete er schnell, „wie ich zu jeder That bereit bin, Ihnen meine Ergebenheit und —“

„Dessen bedarf es nicht, Ludwig,“ unterbrach sie ihn und ihre Züge nahmen einen strengeren Ausdruck an, denn einer solchen Sprache hatte er sich ihr gegenüber noch nicht bedient, „davon bin ich überzeugt.“

„Wenn das der Fall ist, Elisabeth,“ fuhr er mit steigender Aufregung fort, „dann wissen Sie auch längst, wie heiß ich Sie liebe!“

„Nicht weiter, Herr Albrecht,“ erwiderte sie, sich hoch aufrichtend, und mäß ihr mit kalten Blicken: „eine solche Sprache ist hier nicht am Platze, wir haben hier nur von Geschäftsangelegenheiten zu reden.“

„Und dennoch müssen Sie mich hören, Elisabeth, wenn Sie in mir auch nur Ihren Geschäftsführer sehen,“ von seiner Leidenschaft hingerissen, „Sie müssen es hören, daß ich gelobt habe, Sie zu meiner Gattin zu machen.“

„Wie konnten Sie mir solch's sündliches Gelübde thun, Ludwig Albrecht, nachdem sich erst seit einigen Monaten die Gruft über meinem Manne geschlossen? Wie konnten Sie denken, daß ich je im Stande sein würde, Ihre Liebe zu erwidern?“

„Sie haben Ihren verstorbenen Mann nicht geliebt und betrauern ihn vielleicht kaum!“

„Halten Sie ein, Herr Albrecht,“ rief Elisabeth entrüstet und mit glühenden Wangen, „denn was Sie da auszusprechen wagen —“

„Es ist die Wahrheit, Frau Eschenbach,“ antwortete er dreist. „Sie hatten, als Sie Gustav Eschenbach heiratheten, einen Andern geliebt, ich weiß Alles aus sicherer Quelle, wie auch, daß Sie den noch nicht verzeffenen Jugendfreund erwarteten, der vielleicht schon heute oder morgen eintreffen wird.“

Elisabeth stand einen Moment wie versteinert da, dann aber einen Schritt zurücktretend, sagte sie sich und entgegnete mit eisiger Kälte in Blick und Stimme:

„Um mich in Zukunft gegen ähnliche Erörterungen Ihrerseits zu schützen, bleibt mir nur übrig, mich zu entfernen,“ und sie machte Miene, das Zimmer zu verlassen. Er aber hatte seine Uebereilung schon bereut und ihr schnell in den Weg tretend, sagte er in ruhigem Ton:

„Verzeihen Sie, Elisabeth, wenn meine leidenschaftliche Liebe mich zu Worten hingerissen —“

„Nein, Herr Albrecht,“ erwiderte sie, und ihre Züge verriethen ihren vollen Unwillen, „was Sie soeben ausgesprochen, verzeihe ich Ihnen nimmer! Ich frage nicht nach der unlauteren Quelle, aus welcher Sie Ihre Aussagen geschöpft, weil ich dies

unter meiner Würde halte. Dies sind meine letzten Worte, die Sie hoffentlich zur Einsicht bringen werden, wie unwürdig Sie gehandelt haben. Was die Geschäftsangelegenheit betrifft, so werden Sie darüber Weiteres von mir erfahren!“

Sie wollte nun das Zimmer verlassen, er sagte ihren Arm und rief mit drohender Stimme:

„Hören Sie nun auch meine letzten Worte, Frau Eschenbach. Wollen Sie nicht die Meinige werden, so dürfen Sie auch keinem Andern angehören, es würde ein schreckliches Unglück geben!“

Erschrocken stand Elisabeth still, doch sagte sie sich und erwiderte mit fester Stimme:

„Das Unglück würde nur auf Ihr Haupt herabfallen, Herr Albrecht, befinnen Sie sich daher eines Besseren!“ und sich von ihm losmachend, war sie durch die nächste Thür verschwunden.

Ludwig Albrecht stand einen Augenblick regungslos da, dann stürzte er in seiner leidenschaftlichen Aufregung, wie schon einmal, durch den Garten auf die Landstraße hinaus. Kaum eine Viertelstunde gegangen, traf er bei einer Biegung des Weges zwei Männer, von denen der eine, ein Landmann, offenbar zur Stadt gehen wollte, während der Andere, den höheren Gesellschaftskreisen angehörend, von dort her zu kommen schien. Als sie sich gegenüberstanden, redete der Herr den Bauern an und Ludwig war nahe genug, um jedes ihrer Worte zu verstehen.

„Wie weit habe ich noch bis zur Villa Eschenbach?“ fragte der Herr.

„Meinen Sie das Haus, wo Frau Eschenbach wohnt?“ fragte schnell der Bauer.

„Ja, mein Freund,“ erwiderte der Herr mit merklich englischem Accent.

„Es ist bis dahin wohl noch eine Viertelstunde, doch können Sie es nicht verfehlen. Das Haus liegt im Garten, hat Stallungen und ein schönes hohes Gitter mit vergoldeten Spitzen!“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte der Fremde, worauf Jeder seinen Weg fortsetzte.

„Er ist es — muß es sein!“ keuchte Ludwig Albrecht und rannte ebenfalls der Stadt zu. „Wer weiß, ob sie ihn nicht schon heute erwartet und deshalb mich so schände abgefertigt hat! — Ich habe gelobt, daß ein Unglück geschehen soll, und ich will Wort halten, denn lebend verlassen wir Beide diesen Abend die Villa nicht!“

Seine Leidenschaft nahm ihm jede klare Besinnung und in dieser Aufregung kam er in seine Wohnung. Hier holte er aus einem wohlverwahrten Schrank einen Dolch und eine Pistole hervor, die er beide in seine Tasche steckte. Dann verließ er ungesehen und so schnell, wie er gekommen, das Haus und eilte zurück und nochmals der Villa zu.

Dort angelangt, stand er zögernd und spähend einen Augenblick vor dem Gitter, gemahrte jedoch Niemand und mit der Verthicktheit bekannt, betrat er den Garten, wo bald ein dichtes Gebüsch in der Nähe des Hauses ihn aufnahm.

## 28. Kapitel.

Elisabeth hatte Ludwig Albrecht davoneilen sehen und gab sich der Hoffnung hin, daß er bei ruhiger Ueberlegung sein unverantwortliches Betragen einsähen und bereuen werde. In's Gartenzimmer zurückgekehrt, überdachte sie den peinlichen Vorfall und fragte sich, wie er zur Kenntniß jener Thatfachen gelangt sein könne und auf welche Weise er Helbert Wendorf's beabsichtigte Anknütt erfahren. Daß sein Freund Walker statt seiner eingetroffen, davon war er offenbar nicht unterrichtet.

Sie ward in ihrem Nachsinnen durch ihre Kinder unterbrochen, welche des Spielens müde, herankamen. Der kleine Rudolf kletterte auf ihren Schooß und Hilba sagte: „Ist Dntel Ludwig weggegangen, Mama?“

„Ja, mein Kind, weshalb aber fragst Du?“ erwiderte Elisabeth.

„Ich mag Dntel Ludwig nicht leiden, Mama,“ entgegnete diese sehr bestimmt. „Er sieht immer so böse aus.“

„Ich mag ihn auch nicht leiden,“ fiel lebhaft Rudolf ein, „aber Dntel Doktor, der immer so gut ist, den haben wir gern; nicht wahr, Mama?“

Kniglich wurde laut geschelt und Frau Feldmann trat ein und sagte, daß ein Herr, Mr. Walker, gekommen sei.

Elisabeth hatte kaum den Namen vernommen, als sie lebhaft erwiderte:

„Führen Sie Mr. Walker hierher, Frau Feldmann. Er ist der Herr, welcher, wie Sie wissen, meine Mutter kürzlich gerettet hat,“ und sich schnell erhebend, ging sie ihm entgegen. Mr. Walker trat ein und begrüßte Frau Eschenbach in herzlichem Tone.

„Verzeihen Sie,“ sagte er, „daß ich so spät komme, allein der Wunsch, Sie und Ihre lieben Kinder zu sehen, ließ mich nicht bis morgen warten!“

„Für Sie bin ich jederzeit zu Hause, Mr. Walker,“ antwortete Elisabeth mit Wärme, „haben wir Ihnen doch so viel zu danken!“

„Bitte, lassen wir das und erlauben Sie mir,

Ihnen viele Grüße von Ihrer lieben Frau Mutter und Fräulein Stein zu bringen!“

Elisabeth hatte ihn unterdeß mit prüfendem Auge gemustert, war er ihr doch seit Jahren schon als Helbert Wendorf's Freund bekannt. Dann erwiderte sie: „Ich danke Ihnen, Mr. Walker. Sie haben gewiß meine Mutter und Fräulein Stein mehrmals gesehen, haben Sie auch sonst unsere Freunde in der Vaterstadt kennen gelernt?“

„Ja, Frau Eschenbach, das habe ich; denn trotz der Geschäfte, welche mich dorthin geführt, blieb mir noch Zeit genug übrig. Aber nun lassen Sie mich auch die Bekanntschaft Ihrer lieben Kinder machen, von denen die Großmama mir so viel erzählt hat!“

Er begrüßte die Kleinen und begann in freundlicher Weise mit ihnen zu reden, was sie mit kindlicher Unbefangenheit erwiderten. Dann kam Frau Feldmann, um sie zu holen, und mit sichtlichem Wohlbehagen ihnen nachblickend, sagte Mr. Walker: „Wie ähnlich Ihnen die Kinder sind, Frau Eschenbach! — Nicht eins gleicht wohl dem Vater?“

„Nein,“ erwiderte Elisabeth. „Die Züge meines verstorbenen Mannes leben nicht in ihnen fort! — Gewiß aber sind auch Sie Vater, Mr. Walker, denn nur ein solcher versteht mit Kindern zu sprechen, wie Sie es gethan!“

„Ja, Frau Eschenbach,“ antwortete der Amerikaner, „ich besitze zwei Söhne und zwei Töchter, welche mit meiner Frau bei den Großeltern in London sind. Im nächsten Monat kehren wir Alle nach Balparaiso zurück!“

„Das wird eine harte Trennung sein,“ entgegnete Elisabeth mit freundlicher Theilnahme.

„Wir müssen uns dem Unabänderlichen fügen,“ erwiderte Mr. Walker, welcher jetzt die tiefe Neigung seines Freundes zu der schönen Frau wohl begriff, „zumal wir die Aussicht haben, in wenigen Jahren unser Hauptgeschäft nach London zu verlegen. Uebrigens sagt uns der Aufenthalt in Balparaiso ganz besonders zu und das herrliche Klima ist von der besten Wirkung auf die zarte Gesundheit meiner Frau gewesen!“

Eine Dienerin brachte Erfrischungen in die Veranda und Elisabeth forderte ihren Gast auf, sich mit ihr dorthin zu begeben. Dandend nahm er das Getränk und auf den Garten und die Berge blickend, die sich an dem purpurnen und gold gefärbten Abendhimmel dunkelblau abzeichneten, sagte er: „Sie haben hier eine schöne Bestigung, Frau Eschenbach.“

„Ja, Mr. Walker, entgegnete Elisabeth, „und wie die Verhältnisse sich nach und nach gestaltet haben, wird sie mir und meinen Kindern wohl erhalten bleiben!“

„Haben Sie wirklich daran gedacht, sie aufgeben zu müssen?“ fragte er mit theilnehmendem Blick, aber fügte auch schnell hinzu: „Verzeihen Sie einem Fremden diese Frage, Frau Eschenbach.“

„Ich finde sie ganz erklärlich, Mr. Walker, denn sicherlich werden Sie von meiner Mutter und auch von meinen Freunden erfahren haben, wie schwer mir vom Anfang der Geldkrise, der ich auch den Tod meines Mannes zuschreibe, gelitten und welche Opfer ich für das Geschäft gebracht habe. Aber was war das?“ unterbrach sie sich plötzlich und blickte nach dem rechts liegenden dichten und hohen Gebüsch.

„Haben Sie nicht auch ein Paradies gehört?“

„Es schien allerdings sich dort etwas zu rühren,“ erwiderte Mr. Walker, vor die Veranda tretend und sich ebenfalls umschauend.

„Möglichweise eine umherziehende Raube oder ein verspäteter Vogel, der in sein Nest zurückgekehrt ist.“

„Vermuthlich,“ entgegnete Elisabeth, „denn dort kann sich Niemand verbergen, so wenig, wie Jemand ungesehen von den Leuten des Hauses das Gitterthor passieren kann.“

„Warum haben Sie hier keinen tüchtigen Hund, Frau Eschenbach?“

„Mein verstorbenen Mann hatte immer die Absicht, einen Neufundländer oder Bernhardsiner aufzuziehen, doch ist es dabei geblieben. Uebrigens ist das Haus auf's Beste verwahrt und wir sind bisher in keiner Weise belästigt worden, allein es mag gut sein, sich jetzt nach einem starken und treuen Hüter der Villa umzusehen. Gestatten Sie mir aber nun, ehe die Sonne vollends untergeht, Ihnen die Aussicht auf den Rhein zu zeigen, die in diesem Moment unergleichlich schön ist.“

Beide schritten langsam den breiten wohl gepflegten Kiesweg entlang und Mr. Walker bewunderte die duftenden vielfarbigen Blumenbeete rings umher.

(Fortsetzung folgt.)

— [Selbstschätzung.] Lehrer „Tom, nenne mir eine von den wichtigen Sachen, die man vor hundert Jahren noch nicht kannte und erst der neuen Zeit ihre Existenz verdankt.“ Tom: „Ich, Herr Lehrer.“

— Welche Gelehrten werden am unangenehmsten behandelt? — Die Letzte, denn man streckt gegen sie die Junge heraus.